

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 10

Artikel: Da sitzen Katzen und Mäuse gemeinsam in der Falle
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da sitzen Katzen und Mäuse gemeinsam

In der Falle

Valerij Tarsis las Dr. A. P. Fedossejews Buch über «Mensch und Sozialismus»*

Der Autor kam 1910 in Petersburg zur Welt, wurde nach Ueberwindung einiger Hindernisse namhafter Spezialist in elektronischer Militärtechnik und als solcher mit Ehrenbezeugungen des «ersten sozialistischen Staates» überhäuft. 1971 blieb er anlässlich einer Dienstreise im Westen und lebt jetzt in England, wo er weiter wissenschaftlich tätig ist. Die Anschauung des Sowjetwirtschaftssystems brachte ihn zur Ueberzeugung, dass «der Sozialismus eine Falle (ist), in die man sehr leicht gerät, aus der herauszukommen indes äusserst schwierig ist».

Seit Tausenden von Jahren basteln Romantiker und Idealisten an Modellen der «gerechten Gesellschaft». Auch Marx und Engels waren als Autoren des «Kommunistischen Manifestes» romantische Jungen (noch keine 30 Jahre waren sie alt!). Die marxistische Variante des Sozialismus beansprucht aber nach wie vor Wissenschaftlichkeit für sich. Auf Widerlegungen, die so erschöpfend und zwingend sein können wie das klassische Werk von Prof. B. Wyscheslawzew («Die philosophische Armut des Marxismus», russ., 3. Auflage Frankfurt/M. 1971), gehen die Sozialismus-«Philosophen» gar nicht ein.

Ein Beispiel von ihrem eigenen wirklichkeitsfremden Theoretisieren lieferte Nr. 12/1976 der Zeitschrift «Woprossy filosofii» mit dem Artikel «Der Marxismus und die bürgerliche Marxologie». Da hat eine Frau Belkina eine Fleissarbeit mehr über die sogenannte «Frankfurter Schule» verfasst und behauptet u. a., gerade der wissenschaftlich-technische Progress von heute schaffe «die realen ökonomischen Voraussetzungen für den Aufbau der Gesellschaft ohne Ausbeutung».

* A. P. Fedoseev: Zapadnja (Die Falle). Possev, Frankfurt am Main 1976, 373 Seiten.

Wenn jemand bestens ausgewiesen ist, die «realen ökonomischen Voraussetzungen» der UdSSR im Vorfeld des 60. Jahrestags des Oktoberumsturzes zu beurteilen, dann ist das Fedossejew. Zum Thema Ausbeutung sagt der Wissenschaftler:

«Der Staat raubt die Leute unbarmherzig aus, sowohl über die Löhne als auch über die Preise, die er selbst für alle Waren festsetzt. Deshalb betrachtet die Bevölkerung Diebstahl nicht mehr als etwas Schändliches, so wenig wie die Vernachlässigung der dienstlichen Pflichten . . . , das Desinteresse an besserer Arbeit . . . » (S. 130).

Dr. Fedossejew war mit keinerlei antikommunistischem Vorurteil belastet, sondern hatte im Gegenteil Lenins Testament vollstreckt: «Wir Marxisten müssen nach wissenschaftlichem Studium der Fakten streben.»

Und gerade das gewissenhafte Studium der Fakten führte ihn zur Einsicht, dass die Ideologen und Bürokraten die Fakten nicht studieren, sondern frisieren. Die Ideale werden entwertet, die Wirtschaft wurstelt sich von Bankrott zu Bankrott durch und die Funktionäre von einem voluntaristischen Zick zu einem ebensolchen Zack im Führungskurs — und das ganze Gesellschaftssystem basiert auf Lüge.

wäre das dem Selbstmord gleichgekommen (. . .).

Die Künstlichkeit des Systems des Sozialismus und seine Unvereinbarkeit mit natürlicher, vernünftiger menschlicher Tätigkeit wurden von sehr vielen (darunter auch von den Führern) empfunden. (. . .)

Die tschechoslowakischen Ereignisse zeigten in aller Klarheit, dass es keinerlei Hoffnung auf eine vernünftige Vervollkommnung des Sozialismus gibt. Das System lässt sich nicht vervollkommen — nur schon deshalb, weil es bereits vollkommen ist, und es den Bedürfnissen und der Vernunft der Menschen anpassen hiesse es zerstören — und dem widersetzt es sich verständlicherweise.» **S. 204**

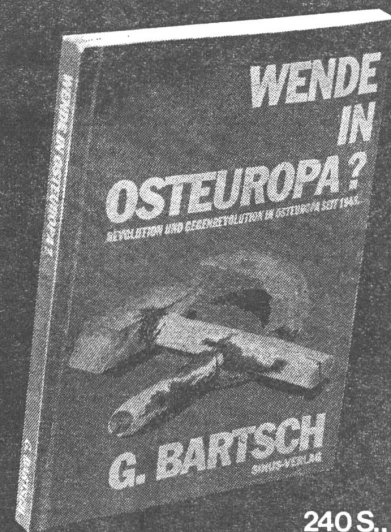
Aus dem Text

Dr. A. P. Fedossejew, Leninordensträger, Held der sozialistischen Arbeit usw.

«Wie gesagt, begann ich mich lange im voraus auf die Emigration vorzubereiten, und der Hauptanstoß, der zur Bewusstwerdung dieses Entschlusses führte, war die Intervention in der Tschechoslowakei. Sie zeigte mir, dass auch die Führer unseres Landes in der Falle hocken und dass es natürlich nicht an ihrem Dogmatismus oder ihrer Dummheit oder Gemeinheit liegt.

Die Entwicklung der Ereignisse in der Tschechoslowakei hätte zweifellos letztlich zum Zusammenbruch des Sozialismus (einschliesslich des ‚menschlichen Gesichts‘) geführt. Für unsere Führer

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80 DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13

Das war es, was der Sowjetwissenschaftler sah. Seine Lenin-Orden und Heldentitel haben ihn nicht blind gemacht. Er sah — und er beschreibt nun — die sozialistische Ausbeutung, die himmelschreiende Ungleichheit, die unerhörten Privilegien der neuen Bürokratenklasse in der sogenannten «klassenlosen Gesellschaft» auf der Grundlage des «wissenschaftlichen Sozialismus».

Mit dem Etikett «wissenschaftlich» geht man in der Sowjetunion leichtfertig um, gerade weil Wissenschaft und «Wissenschaft» dort heilige Kühe sind; wobei die echte Wissenschaft gegenüber der machtpolitischen Utopie bisweilen einen schweren Stand hat.

Dr. Fedossejews Gebiet der Militärelektronik war da jedenfalls besser dran als die Kybernetik oder die Genetik, die erst vor relativ kurzer Zeit aus ihrer Aechtung als «bourgeoise Pseudowissenschaften» rehabilitiert wurden. Es wimmelt von Halb- und Viertelsgebildeten, die dank Beziehungen zu ihren Diplomen und zu Gelehrtenrang gekommen sind.

Gerade weil Fedossejew — wie Sacharow — ein waschechter Wissenschaftler ist, kam er — wie der Friedensnobelpreisträger — in Widerspruch zur herrschenden Ordnung, sah sich vor eine Entscheidung gestellt:

«Eine Umformung des Systems erstreben, es bekämpfen — und unausweichlich im Gefängnis, im Lager oder einer psychiatrischen Gefängnisanstalt landen. (. . .) Die andere Wahl: nicht mehr denken, auf jedes Handeln verzichten und nur noch vegetieren. Zum letzteren war ich gänzlich unfähig. Die erste Variante stiess mich durch ihre Hoffnungslosigkeit ab, durch die Gewissheit, dass mein Kampf sehr bald mit Lagerenden würde.» (S. 196)

So sann er auf einen dritten Weg — den zu allen Zeiten natürlichen: anderswo. «Da an legale

Emigration (und gar mit der Familie) überhaupt nicht zu denken war, musste ich an eine ‚illegale‘ denken.»

Mehrere Jahre bemühte er sich, mit einer Delegation von Sowjetwissenschaftlern in irgendein Land des «kapitalistischen Auslands» fahren zu können — um so der Falle zu entfliehen.

Denn als Wissenschaftler konnte er in jenem System nicht mehr weiterleben und -arbeiten. Wie es der bedeutende Philosoph Wyscheslawzew (ebenfalls in der Emigration) formulierte:

«Wenn dem Marxismus etwas besonders fremd ist, dann ist das vor allem eine dialektische Entwicklung. Seit über 100 Jahren tritt er an Ort auf seiner These und vermag um nichts zur Antithese fortzuschreiten. Weder Marx noch Engels noch Lenin haben die modernen Entdeckungen im Bereich von Physik und Psychologie vorausgesehen: die moderne Dialektik sagt ‚Nein!‘ zum alten Begriff der Materie und zur alten Bewusstseins-Psychologie, an welcher sich der Marxismus orientiert. Alle Probleme stellen sich jetzt anders. Der Marxismus versteht sie einfach nicht — für ihn existiert das Problem des Indeterminismus in der Physik so wenig wie das Problem des Unbewussten in der Psychologie... oder das neuste fundamentale Wertproblem. (...) Da aber Wissenschaft wie Philosophie eine dialektische Bewegung ist, für welche das Sein stets eine Aufgabe mit vielen Unbekannten darstellt, ist demnach der dogmatische Marxismus weder eine Wissenschaft noch eine Philosophie» (a. a. O., S. 11; meine Hervorhebung — V. T.).

Fedosjew unterschreibt mit seinem ganzen Buch diese Feststellung des Philosophen. Der Marxismus ist keine Wissenschaft, sondern keine

Klassenideologie, eine kollektive psychologische Mobilisierung zum Zwecke des Kampfes, der Eroberung, der Unterwerfung und der Macht-ausübung» (Wyscheslawzew, a. a. O., S. 12).

Das Werk «Die Falle» gibt nicht nur eine kritische Darstellung des Sozialismus, einschliesslich z. B. einer Staatsplan-Analyse, sondern bezieht die Beurteilungen immer auf den Menschen. Denn Fedossejew selber ist Mensch geblieben.

Schluss folgt

Das Dokument

Semjon Glusman an eine Dänin

Der folgende Text ist der auszugsweise Anfang eines Briefes, den Semjon Glusman aus einem Konzentrationslager bei Perm «unter der Hand» herausgebracht hat, als Antwort auf einen Brief aus dem Ausland, den ihm Freunde zugespielt hatten.

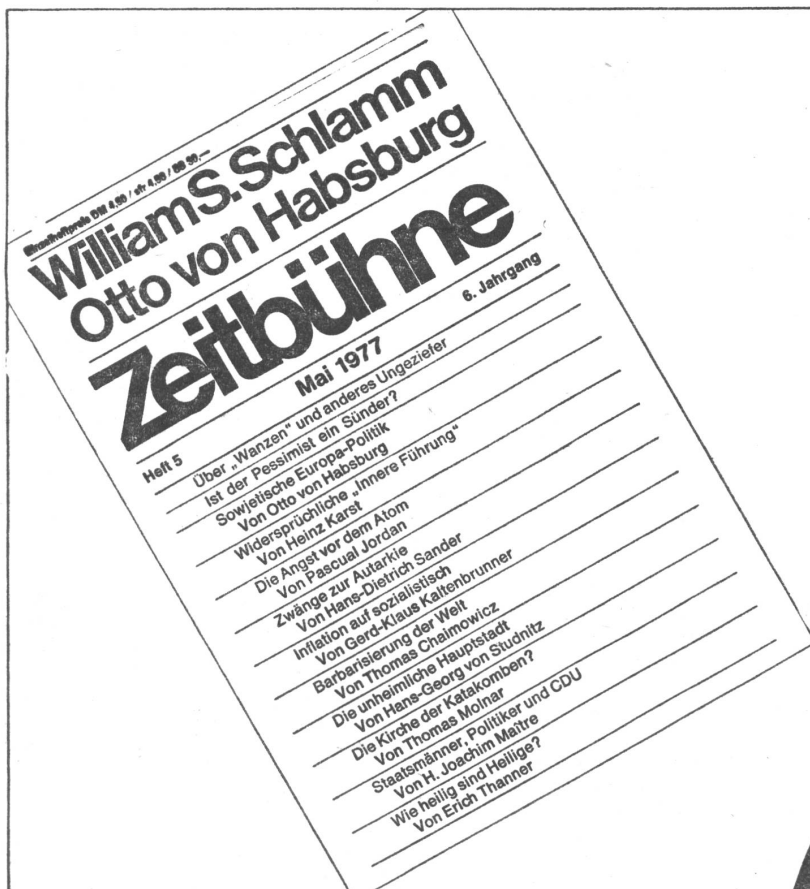
Dr. Semjon Glusman ist ein Psychiater aus Kiew, der 1972 wegen antisowjetischer Agitation zu sieben Jahren verurteilt wurde, weil er die Anordnung von psychiatrischer Behandlung für General Grigorenko mit einer Gegenexpertise bekämpft hatte.

Der eigentliche Inhalt dieses Briefes ist die Geschichte eines Mitgefängenen. Aber es sind die einleitenden Worte mit ihrer persönlichen Anrede, die wir bringen wollen.

Guten Tag, liebe Gerda! Ihr lieber, einfühlsamer Brief war für mich ein Fest. Im Schnee, im Frost, in meinem Lager-Winter haben Sie mir das aus-gesuchteste und kostbarste Geschenk darzubringen gewusst: menschliches Gedenken.

Einige Tage lang habe ich Ihren Brief aufbewahrt und ihn dann verbrannt. Ich bin kein grosser Graphologe, aber glauben Sie mir, hätte ich Gelegenheit gehabt, das Original Ihres Briefes zu sehen, hätte mir meine Vorstellungskraft geholfen, Sie vor mir zu sehen, Ihre Stimme zu hören. Doch wo ist es, das Original? Der Brief erreichte mich keineswegs über die Post, sondern, wie Sie gewünscht haben, auf einem andern Weg, in Uebersetzung und Notierung meiner Freunde. Danke, Gerda, für Ihre Weisheit. In einem haben Sie recht: wir leben hier nicht von der Zukunft. Nicht von der Erwartung kommenden Glücks, künftiger Freiheit. Wir leben hier von der Wahrheit, vom Guten, vom Gedenken an die Nahestehenden und von all dem, was Sie «Lager-Albtraum» nennen. Ja, man kann unseren Alltag auch als das bezeichnen. Aber ich ziehe einen andern Begriff vor: Arbeitsalltag. Der Wahrheit muss man dienen, in Stunden, die man dem Tag abstiehlt, mit verborgenen Gedanken in schlaflosen Minuten nachts — mit Widerstand dienen. Das Leben ist nicht sinnlos, wenn der Widerstand eine Arbeit, eine freiwillige Leistung ist. Dann gewöhnt man sich daran, und der Albtraum verflüchtigt sich. Sie haben mir viele Fragen gestellt, zu viele. Hier, im Lager, werde ich sie nicht beantworten können, dazu muss man unbedingt von allem weg, was heute mein Leben ausmacht. Unerreichbarer Luxus!

(Fortsetzung auf Seite 11)



Die «Zeitbühne» wird von William S. Schlamm und Otto von Habsburg herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar.

Die «Zeitbühne» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «Zeitbühne» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an: «Zeitbühne», William S. Schlamm Verlag, Postfach 1625, D-8858 Neuburg 1.

Informations-Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse:)
